

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1857

29 (7.3.1857)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 29.

Samstag, den 7. März

1857.

[165]

Nro. 3693. Bezüglich auf den Erlass des Großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 30. Januar d. J., Nro. 1377, verkündet im Zentralverordnungsblatt Nro. 3, werden die Gemeinderäthe des Bezirks aufgefordert, binnen 14 Tagen anher zu berichten, ob die Verlegung der Kirchweih auf den früher üblichen Sonntag gewünscht wird, und an welchem Tag dieselbe früher abgehalten wurde.

Sinsheim, den 4. März 1857.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.
D t t o.

L a u r.

[164] Nro. 2666. Heute wurde bestimmt, daß das Paar Wasserwerke zu 2 Kreuzer 8 Loth wiegen sollen. Alles Uebrige bleibt. Neckarbischofsheim, 3. März 1857. Großherzoglich bad. Bezirksamt. B e n i g.

[162] Hoffenheim.

Bekanntmachung.

Aus der Verlassenschaft des Valentin Wolf dahier wird der Erbtheil wegen Donnerstag den 26. März d. J., Vormittags 8 Uhr, im Rathhaus hier öffentlich versteigert: die Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus, die Hälfte einer zweistöckigen Scheuer, drei Schweinställe sammt dem zu diesen Realitäten gehörigen antheiligen Grund und Boden mit Hofgerechtigkeit. Hoffenheim, den 28. Februar 1857. Das Bürgermeistereiamt. E n g e l h a r d t. vdt. Stephan.

[168] Sinsheim. Feine Seiden- und Filzhüte empfiehlt Georg Schilling, Hutmacher.

[166] Spechbach, Amts Neckargemünd.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 11. März, Vormittags 8 Uhr anfangend, werden im hiesigen Gemeindevald, Distrikt Steinigte Buch, 72 Eich- und einige Buchstämme 80 Klafter buchenes Scheiter- und 70 Klafter buchenes Prügelholz. Ferner 7200 Stück buchenes Wellen einige Loos buchenes Wagnerstangen und 5 Loos auf dem Stocf liehene eichene Stangen, welche zu Mindenschlag benutzt werden dürfen, versteigert.

Spechbach, den 4. März 1857.

Das Bürgermeistereiamt.

G i s e l e.

vdt. Flach.

[159] Sinsheim. Alle Arten Gartensämereien in den vorzüglichsten Sorten und billiger als bei den (Hausirer) ist frisch angekommen bei Carl-Fischer.

[160] Sinsheim. Tabak-Saamen, als Hochenheimer und Ostersheimer Gundi, Friederichsthaler und Amorsforter in unverfälschter Waare ist fortwährend billigt zu haben bei Carl-Fischer.

Annonce.

[134] Unterzeichneter unterhält fortwährend ein vollständiges Lager in allen Sorten Sägewaaren, als: Lannen-, Nuß- und Kirschbaumbretter, Latzen, Kreuzleisten etc., welche ich unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung den geneigten Abnehmern bestens empfehle.

Ferner bringe ich meine längst bekannte Agentur für Auswanderer nach America zu den billigsten Preisen in Erwähnung.

Waiblingen, den 17. Februar 1857.

J. L. Marx.

Kapital auszuleihen.

[167] Bei dem hiesigen Kirchenbaufond-Rechner liegen 300 fl. gegen gerichtliche Versicherung zum Ausleihen bereit.

Neidenstein, den 4. März 1857.

Trautmann, Rechner.

Kapital auszuleihen.

[163] Nro. 64. In der hiesigen Pfarrzehntkasse liegen 800 fl. Achtundert Gulden gegen gesetzliches Unterpfandsrecht und fünf Prozent Verzinsung zum Ausleihen bereit.

Klinsbach, den 2. März 1857.

Behatreehner, Johann Wilhelm Bierling.

Nur Geschichte des Tages.

Karlsruhe, 4. März. Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael von Rußland sind heute Nacht von hier wieder abgereist.

Karlsruhe, 27. Febr. Nach einem Erlass des großh. Ministeriums des Innern vom 29. v. M. werden die Polizeibehörden angewiesen, die Handhabung der Vorschriften über das Zulassen und Fortweisen der Handwerksgesellen bei Gewerben, welche besonderen Mangel an Gehilfen haben, mit Nachsicht zu verfahren, wenn nicht besondere Umstände entgegenstehen, und bei polizeilichen Erzessen nicht zu erkennen, wenn dadurch den Meistern Nachtheile entstehen und das Verbrechen nicht derart war, daß die Fortweisung im öffentlichen Interesse geboten erscheint. Auch ist darauf zu achten, daß die wandernden Handwerksgesellen nur an den Grenzstationen, im Innern des Landes aber, außer in den Herbergen und in anderen Wirthschafts-Lokalen, nur dann hinsichtlich ihrer Reiselegitimationen kontrolirt werden, wenn ein besonderer Grund, z. B. verdächtiges Benehmen oder Hausbettel etc., dazu Veranlassung geben. Insbesondere ist das von Seiten des Auf-

sichtspersonals übliche Kontroliren auch anständig gekleideter Handwerksgesellen im Innern des Landes an Thoren sowohl, als auf den Ortsstraßen, einstellen zu lassen. Auch sind an den Grenzstationen unverdächtig aussehende Handwerksgesellen zur Reise in das Inland zuzulassen, selbst wenn sie nicht mit dem vollen Reisegeld versehen sind. Ueberhaupt muß in der Beaufsichtigung der Handwerksgesellen jedes Uebermaß verhütet werden und jede ungerechtfertigte Härte und Strenge unterbleiben. Diese einem längst gefühlten Uebelstande abhelfende Verfügung wird gewiß überall mit großer Befriedigung aufgenommen werden.

Mannheim, 3. März. (Mannh. Z.) Für die erste Quartalssitzung des Schwurgerichtshofs des Unterheinkreises wurden heute folgende Geschworne durch's Loos gezogen: Hauptgeschworne: G. Zeißfelder, P. C., Gemeinderath von Neckarau; J. Fleck, Landwirth von Heddesheim; J. Hippeler, Kaufmann von Heidelberg; W. Sigmund, jung, Holzhändler von Eberbach; M. Eichhorn, Kaufmann von Walldorf; Fr. Anhäuser, Kaufmann von Mannheim; Fr. Hornung, Deconom von Heidelberg; G. M. König, Gemeinderath von Hoffenheim; M. Stern, Bäckermeister von Rosbach; J. An-

driano, Partifulier von Mannheim; G. A. Wachter, Müller von Wölbhingen; A. Roth, Gastwirth und Gemeinderath von Neckarelz; Frhr. M. v. Roggenbach, Partifulier von Mannheim; Th. Gütchenberger, Kaufmann von Heidelberg; G. H. Bohrmann, Weinhändler dahier; A. Kuhn, Landwirth von Windischbuch; L. A. Beckh, Expeditur von Mannheim; J. J. Blank, Gutsbesitzer von Hundheim; Ph. Striby, Kaufmann von Weinheim; J. Krauß, Gemeinderath und Kaufmann von Heidelberg; J. G. Frisch, Handelsmann dahier; J. G. Bühler, jung, Landwirth von Seckenheim; L. A. Barth, Handelsmann von Hardheim; P. Bischoff, Handelsmann dahier; Fr. A. Reitemann, Kaufmann von Buchen; S. Abenheimer, Handelsmann von Feudenheim; J. Nehm, Gemeinderath von Leimen; Fr. J. Hofmann, Gemeinderath von Osterburken; G. Gaber, Wagner und Gemeinderath von Neckarau; B. Eisinger, Gemeinderath von Hockenheim; M. Ladenburg, Handelsmann von Mannheim; W. G. Dyckerhoff, Handelsmann dahier; A. Traumann, Handelsmann von Schwetzingen; A. D. Vär, Handelsmann, von Neckarbischofsheim; M. Schmitt, Bürgermeister von Unterwittighausen; J. Niebel, Landwirth von Neunstetten.

Mannheim. Die Reichthigkeit des Rheines hat jetzt einen Stand erreicht, wie sie seit Menschengedenken um diese Jahreszeit nicht stattgefunden hatte und ein Zuwachs der Wassermenge durch Regen oder baldiges Schneeschmelzen in den höhern Gebirgen, welcher freilich noch eine Zeit auf sich wird warten lassen, wäre nicht bloß im Interesse der Schiffahrt, sondern auch aus andern Gründen sehr zu wünschen. (Bei Knieelingen kann man fast trocknen Fußes von einem Rheinufer zum gegenüberliegenden gehen.)

Mannheim, 5. März. (M. J.) Wie wir erfahren, wurde gestern im Seckenheimer Walde die Leiche eines noch unbekanntem jungen Mannes gefunden, der erschossen war.

Aus Baden, 3. März. Im Jahr 1856 sind im ganzen Lande 236 Personen verunglückt und zwar 50 im See- kreise, 51 im Oberrheinkreise, 65 im Mittelrheinkreise und 70 im Unterrheinkreise. Der Tod erfolgte bei 69 Personen durch Ertrinken, 61 durch Herabstürzen, 34 durch Schlagun oder Schleifen von Pferden und Ueberfahren, 17 durch Verbrennen oder in Folge von Brandwunden, 14 beim Holzfällen oder durch herabfallende Balken erschlagen, 10 durch Ersticken, 8 durch Erdrücken, 7 durch Steinsprengen, 6 in Ricsgruben oder Steinbrüchen, 2 durch zufällige Selbsttödtung durch ein Messer und ein Gewehr, 2 durch eine Maschine und ein Mählrad.

Vom Schwarzwalde, 4. März. Zu unserer Strohflechtereie gesellt sich jetzt wieder ein neuer Industriezweig, der des Flechtens des Palmholzes, was aber größeren Fleiß und Geschicklichkeit erfordert, besserer Bezahlung würdig ist, und nur von Erwachsenen betrieben werden kann. Die nahen Strohmanufakturen des Auslandes haben zwar schon seit einigen Jahren dieses Flechten betrieben und Hüte fertigen lassen; jetzt aber verlangen unsere französischen Abnehmer statt der Taschen aus Strohgeflecht solche aus Palmholz, die äußerst gefällig für das Auge und stärker für den Gebrauch sind. Um den beträchtlichen Bestellungen darin nachkommen zu können, muß das Palmholzgeflecht bei uns auch stärker betrieben werden, was auch kleinen Kindern schon einigen Verdienst durch das Durchschneiden der Schienchen bieten wird. In Frankreich sind diese Palmholzfaschen ein lohnender Modeartikel geworden, und von dort gehen auch Bestellungen auf derartiges Geflecht ein. Es wäre aber zur Hebung dieser Flechtereie vor Allem wünschenswerth, daß das Material hiezu zollfrei zu uns gelangen könnte.

Vom Bodensee, 3. März. Auch in unserer Gegend haben bei der letzten Verpachtung der Jagden die Pachtschillinge hiesfür vielfach eine ansehnliche Höhe erreicht, so daß erhebliche materielle Verluste für die Pächter unausbleiblich sind. Die-

selben werden übrigens nicht in Rechnung gebracht, da ja das „Jagdvergnügen“ auch Etwas werth ist, während mancher besser daran thun würde, den Gelds und Zeitaufwand, der hier zum Opfer gebracht wird, seinem Gewerbe und Hauswesen zuzuwenden.

München, 1. März. Die k. Polizeidirektion hat an die hiesigen Aerzte die Aufforderung ergehen lassen, schleunig darüber schriftliche Mittheilung zu machen, ob, wie viele und welche Personen auf dem Künstlerballe und dem Offizierballe oder unmittelbar nach diesen Bällen erkrankt sind, welches die Krankheitserscheinungen waren, und welche muthmaßliche Ursachen denselben zu Grunde liegen.

Bonn, 2. März. Die Geschäftsführer der 33. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte machen bekannt, daß die Wahl der hiesigen Universitätsstadt zur Abhaltung der diesjährigen Versammlung allerhöchst genehmigt sei.

Berlin, 4. März. Die offizielle Verlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Royal soll im Laufe des Mai stattfinden, und es werden zu derselben auch der Prinz und die Frau Prinzessin von Preußen in London erwartet. Als Tag der Vermählung ist noch immer der 21. Nov. angesetzt. Der Einzug hier in Berlin wurde erst im Januar k. J. erfolgen.

Berlin, 3. März. (Fr. P. 3.) Zur weiteren Zolleinigung Oesterreichs mit dem Zollverein wird der Abschluß eines Vertrages beabsichtigt, welcher bereits mit dem Jahre 1859 der Art in Kraft tritt, daß von diesem Zeitpunkte an die Zollschränken zwischen Oesterreich und dem Zollvereine fortfallen. Nur für einige Gegenstände, wie Tabak und Schießpulver auf der einen Seite, Salz und Spielfarten auf der andern Seite, würden Uebergangsabgaben zu zahlen sein. In diesem neuen Zolleinigungs-Vertrage sollen auch gemeinsame Bestimmungen für den Schutz des geistigen Eigenthums und besonders für Patente auf Erfindungen für Literatur und Kunst festgesetzt werden.

Bern, 3. März. Die Berichte über den Putschlärm in Neuenburg stellen sich als übertrieben heraus. Das Sturmläuten im Val de Travers beschränkt sich auf einen Befehl des Bezirks-Commandanten Blaser in Motiers an seine Milizen, sich auf das erste Zeichen der Glocken bereit zu halten. Selbst die neuenburgischen liberalen Blätter sagen jetzt, die „Gefahr“ sei vorüber.

Mailand, 2. März. Der Kaiser und die Kaiserin haben heute im besten Wohlsein Mailand verlassen und werden in Cremona übernachten.

Nizza, 28. Febr. (M. J.) Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Württemberg, die am 26. d. M. Abends 7 Uhr auf dem Dampfschiff *Olaf* von Marseille absegelten, sind nach einer sehr schlechten Ueberfahrt gestern Abend 9 Uhr in Villa franca angekommen, von wo aus sie ihre Reise so gleich fortgesetzt haben und halb 11 Uhr in Villa Vigdor bei der Kaiserin-Mutter angekommen sind. Der *Olaf* ist sofort nach Genua abgesegelt, wo er den Admiral Großfürsten Konstantin an Bord nehmen wird. Der Großfürst wird morgen früh Genua verlassen, um sich hierher zu begeben.

Paris, 3. März. Heute Abend um 5 Uhr wird der Vertrag zwischen England und Persien in Paris unterzeichnet werden. Der Friede ist also zwischen Persien und England wieder hergestellt. — Der Präfect der Seine und Marne hat allen Schullehrern seines Departements den Befehl ertheilt, in Zukunft ihre Stunden in Uniform zu geben.

Man schreibt aus New-York: Unsere Polizei kostet jährlich 850,000 D. mehr als in irgend einer anderen Stadt von gleicher Bevölkerung und dennoch sind die belebtesten Straßen unserer Metropolis unsicherer, als die dunkelsten Gassen Londons. Nicht nur während der Nacht, sondern Abends und selbst am hellen Tage werden Bürger angefallen,

beraubt und nicht selten tödtlich verwundet. Merkwürdiger Weise ist nie ein Polizist in der Nähe des Schauplatzes solcher Räubereien, und man wird versucht zu glauben, daß das zahlreiche Polizei-Korps die ärgsten Missethäter einschließt. Wie das noch werden soll, ist nicht abzusehen. Ohne Waffen kann man sich nach Sonnenuntergang kaum aus dem Hause wagen und es wird nichts übrig bleiben, als das Beispiel San Franziskos nachzuahmen und einen Sicherheitsauschuß zu bilden. Ohne Einführung des Lynch-Gesetzes wird die Stadt schwerlich von dem Gesindel befreit werden, welches sich wie Ungeziefer zu vermehren scheint.

Die Vergeltung.

Novelle von Klara v. Massow, geb. v. Kamke.

(Fortsetzung.)

Alfred war ganz freie Wahl gelassen, welcher Facultät er sich zuneigen wollte; er hatte sich für Jura entschieden. Nach glänzend abgelegtem Abiturienten-Examen war Alfred noch mehrere Wochen bei seinen Pflegeeltern, ehe er zur Universität abging; diese Zeit war für die kleine neunjährige Victoria eine Zeit des Glücks, sie war nie fleißiger und folgamer, als wenn Alfred gegenwärtig war; an seinem Weisfall schien ihr Alles zu liegen; und als endlich die bittere Stunde der Trennung schlug, hing sie weinend an seinem Halse und war wegen der weiteren Entfernung und längeren Trennung von Alfred lange nicht zu beruhigen.

Aber auch Alfreds weiches Gefühl wurde von schöner Rührung bewegt, als er von seinen geliebten Pflegeeltern Abschied nahm. Und indem er Beider Hände wiederholt küßte, sagte er zu ihnen: „Habt Dank! tausend Dank! für Alles das, was Ihr an mir Armen thut. Nie! nie werde ich es vergessen, und sollte ich einst jemals Gelegenheit haben, es vergelten zu können, so werde ich es thun und müßte ich mein Leben darüber zum Opfer bringen.“

Herr von Hohensfeld und seine Gemahlin schlossen den Jüngling unter Freudenthränen, die jedoch gleichzeitig mit den Thränen des Trennungschmerzes gemischt waren, in ihre Arme und entließen ihn mit ihrem besten elterlichen Segen.

Während Alfred auf der Universität seiner einstigen Bestimmung, sich selbstständig durchs Leben zu helfen, mit unversdrossenem Fleiß eifrig zuschritt, wollen wir der kleinen Victoria einige Aufmerksamkeit schenken; die Annahme ihres Vaters, als er sich einst gegen den Namen Victoria aussprach, daß ihr vielleicht Schönheit und Geist mangeln könne, schien in Erfüllung gehen zu wollen. Denn die Entwicklung ihres Körpers deutete nicht darauf hin, daß sie durch Schönheit glänzen würde, dasselbe galt von ihrem Geist; ihre Erzieherin lobte zwar ihren Fleiß, beklagte sich aber darüber, daß ihr das Lernen so schwer werde; und von allen Talenten, die sie üben mußte, war nur das Zeichnen das Einzige, was ihr Vergnügen machte; gerade dasjenige Talent, welches in der Gesellschaft am wenigsten zur Geltung kommt. — Für Sprachen und Musik zeigte sie nur geringe Fähigkeit, für weibliche Arbeiten hatte sie dagegen viel Geschick und große Ausdauer. Ihr ganzes Naturell deutete darauf hin, daß sie mehr für den engen Kreis der Häuslichkeit, als für die große Welt geschaffen sei und auch nur in ersterem ihre Befriedigung finden würde. — Ihr Gemüth war sanft, ihr Gefühl zart und leicht verletzbar. Ihre größte Freude bestand im Wohlthun. So war Victoria, als sie ihr eilftes Jahr erreicht hatte; ihre Eltern liebten sie als ihr einziges Kind zärtlich, obgleich ihr Vater nicht stolz auf sie war.

Dieser hatte endlich, des Wünschens und Hoffens müde, aufgehört, mit dem Geschick zu hadern, das ihm so hartnäckig seinen Wunsch, einen Sohn zu haben, versagt hatte, und hatte sich daran gewöhnt, mit dem ihm noch immer reichlich zugemessenen Theil irdischen Glückes zufrieden zu sein.

An einem überaus stürmischen Novemberabend saß die Familie im behaglich durchwärmten Wohnzimmer um den runden Tisch; Herr von Hohensfeld las aus einem Journal die neuesten Tagesbegebenheiten vor, während Frau von Hohensfeld, Victoria und deren Erzieherin mit Handarbeiten beschäftigt waren. Die trauliche, gemüthliche Stille des Zimmers, auf dessen weichem Fußteppich kein Tritt wiederhallte, trug jedoch nur dazu bei, das Heulen des Sturmes um so deutlicher zu vernehmen; der Regen, mit Hagelchlossen vermischt, peitschte unaufhörlich gegen die Fenster; und selbst die geschlossenen Läden und heruntergelassenen schweren seidnen Vorhänge vermochten nur wenig dieses Getöse zu dämpfen. Die Pendule verkündete eben die zehnte Stunde, es war die Zeit, wo die Familie sich gewöhnlich zur Ruhe begab; doch Keines machte Anstalt dazu, es war, als wenn ein Jedes sich scheute, bei diesem Aufruhr der Elemente sich der Ruhe des Schlafes hinzugeben. Herr von Hohensfeld legte endlich das Blatt vor sich hin, irdem er sagte: „Welch ein Wetter! es ist, als wenn die Welt untergehen soll! wohl denen, die ein schützendes Obdach haben! und wehe den Armen, die sich jetzt draußen, oder gar auf offener See befinden!“

Kaum daß Herr von Hohensfeld diese Worte gesprochen, so hörte man ein wiederholtes heftiges Klopfen an dem äußern Thorweg und bald darauf auch das Öffnen desselben; so gespannt nun auch Alle horchten, um ein Mehreres zu vernehmen, so hinderte dies doch der heulende Sturm; bald jedoch trat ein Diener mit der Meldung ein: „ein Reiewagen halte vor dem Thor, dessen Insasse, ein einzelner Herr, um ein Nachtlager bitte. Er gebe an, sich auf der Reise verspätet zu haben und nun bei diesem Wetter nicht weiter kommen zu können.“

„Dies ist leicht begreiflich! führe den Fremden sogleich herein und sorge auf's Beste für seine Bequemlichkeit; ein tüchtiges Feuer im Kamine des Gastzimmers vor allen Dingen.“ So sprach Herr von Hohensfeld seine Weisung an den Diener aus.

Bald darauf trat denn auch der verspätete Gast ein. Es war ein Mann der das mittlere Alter bereits überschritten hatte, doch von kräftiger, muskulöser Gestalt, sein Haar war schon stark melirt und sein gebräuntes Gesicht trug die Spuren eines vielbewegten Lebens, doch ein bedeutender Grad von Gemüthlichkeit beherrschte die Züge unverkennbar; mit einem etwas fremdartigen Accent sprach er seinen Dank für die Willfährigkeit aus, mit der ihm ein Obdach gewährt sei. Herr von Hohensfeld schob ihm den weichen Sammtfauteuil hin, mit der Bitte, es sich bequem zu machen. Auf Frau von Hohensfeld's Wink war sogleich alles zur Erquickung des Gastes Erforderliche an Speise und Trank herbeigebracht; derselbe genoss jedoch nur wenig, sprach auch wenig, betrachtete aber, wenn auch verstohlen, doch mit einem bemerkbaren Interesse die Familie, in deren Mitte er sich befand. Als die zwölfte Stunde nahte, bat er, sich beurlauben zu dürfen; Herr von Hohensfeld wünschte ihm eine gute Nacht und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß dessen Gemach nunmehr gehörig durchwärmt sein möge.

Nach der Entfernung des Fremden stieß Herr von Hohensfeld unwillkürlich einen schweren Seufzer aus und als Victoria und deren Erzieherin, die sich auch sogleich zur Ruhe begaben, fort waren, sagte er zu seiner Gattin gewandt: „Ich kann des beklommenen Gefühls, welches mich heute den ganzen Tag verfolgt hat, noch immer nicht Herr werden, es ist mir, als stände mir ein großes Unglück bevor, und seit der Ankunft des Fremden hat sich diese Angst um vieles gesteigert. Ich mag meinen bösen Ahnungen nicht Worte leihen, aus Sorge, daß sie dann um so eher in Erfüllung gehen könnten; doch so viel weiß ich, ich werde eine schlaflose Nacht haben.“

Natalie suchte ihrem Gemahl seine angstvollen Besorgnisse auszureden, schob sein beklommenes Gefühl darauf, daß er an dem Tage keine Bewegung gehabt, auf die Wirkung des Wet-

ters und dergleichen; ihr selbst war aber auch nicht gut zu Muth. Und so suchten beide unter unbestimmten Bekümmernissen ihr Lager, von welchem der Schlaf jedoch ziemlich fern blieb.

Als Herr von Hohensfeld am andern Morgen aus einem unerquicklichen Schlummer erwachte, wurde er noch von derselben unbestimmten Angst wie Tags zuvor gepeinigt und das Frühstück, welches er mit seiner Familie einnahm, mundete ihm schlecht. Der Fremde hatte das seinige auf seinem Zimmer genossen und war in den Frühstunden nicht sichtbar. Im Laufe des Vormittags erhielt Herr von Hohensfeld von demselben jedoch ein Billet, worin er ihn in einigen Zeilen um eine ungestörte Unterredung unter vier Augen bat; unterzeichnet war es mit den lakonischen Worten: „Ihr Gast.“ Herr von Hohensfeld wurde geisterbleich, das Blatt zitterte in seiner Hand und indem er es seiner Gattin hureichte, rief er mehreremal aus: „Meine Ahnung! meine Ahnung!“ Bald darauf schickte er sich zu dem sauersten Gang an, den er vielleicht in seinem Leben gemacht: er ging nach dem Zimmer seines Gastes.

Dieser kam ihm, die Hand reichend, mit den Worten entgegen: „Sie werden mich wohl mit bösen Blicken betrachten, wenn ich mich Ihnen als Beter darstelle. Aber glauben Sie mir, auch mir kommt es schwer an, Ihnen diese Eröffnung zu machen. Doch ehe ich mich weiter erkläre, schicke ich es voraus, daß ich Alles, was nur in meinen Kräften steht, thun werde, um Ihnen mein Wiedererscheinen auf europäischem Boden in seinen Folgen, so wenig wie möglich schmerzhaft zu machen. — Lassen Sie uns Platz nehmen, um dasjenige zu besprechen, was zu unserer Verständigung nothwendig ist.“ Herr von Hohensfeld war dieser Vorschlag willkommen, da er nach dieser Vorrede seines Gastes kaum mehr im Stande war, sich aufrecht zu erhalten. (Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

* Paris, 24. Febr. Eine sehr elegant gekleidete Dame trat vor einigen Tagen in eines der großen Modemagazine von Paris und ließ sich mehrere zur Toilette einer Modedame mehr oder weniger nöthige Gegenstände vorlegen. Eine schöne Equipage wartete ihrer vor der Thüre. Die Einkäufe waren gemacht, die Rechnung geschrieben. „Gut“, sagte die vornehme Dame, „schicken Sie einen Ihrer Kommiss mit mir, das Geld in Empfang zu nehmen. Mein Wagen wird ihn zurückführen.“ Ein Kommiss stieg mit der Dame ein und die Equipage fährt ab. Man langte vor einer geräumigen Wohnung an. Die Thüre ging auf und man trat in einen Salon, wo die Dame und ihr jugendlicher Begleiter von einem achtbar aussehenden Herrn empfangen wurden. „Wollen Sie sich dieses Herrn annehmen, ich werde bald wieder kommen“, sagte die Dame, und ging hinaus. Zwei Minuten später rollte der Wagen durch die Einfahrt. Mit dem älteren Herrn, der ihn aufmerksam beobachtete, allein geblieben, wurde der junge Mann ungeduldig und sagte endlich: „Sie belieben, mich zu bezahlen.“ — „Was?“ — „Meine Schwals, Stoffe, Sie wissen...“ — „Beruhigen Sie sich, mein Freund, ich stehe gut für...“ — „Für was?“ — „Für Ihre Genesung; seien Sie ruhig.“ — Der Kommiss glaubte, mit dem Intendanten einer hohen Dame zu sprechen, hatte aber mit dem Narrenarzte Dr. D. zu thun. Ehe die Dame zu den Einkäufen schritt, hatte sie nämlich den Doktor besucht, ihn um Rath und Hilfe wegen ihres jungen Bruders angesprochen und demselben Einzelheiten über die Krankheit mitgetheilt, von welcher, wie sie sagte, ihre ganze Familie heimgesucht sei. Der junge Mann leide, sagte sie, an der fixen Idee, er sei Kommiss bei einem großen Kaufmann und

fordere fortwährend den Betrag der für Rechnung seines Herrn verkauften Schwals und Stoffe. Herr D. glaube, mit einem Narren zu sprechen und wollte den jungen Mann als solchen behandeln; dieser aber verlangte Geld. Der Arzt bot jenem ein ruhiges Zimmer an, was derselben in Zorn und Wuth versetzte und hinwieder den Doktor in seiner Meinung bestärkte und ihm die Applikation einer Duschte räthlich erscheinen ließ. Endlich bat der Kommiss um Dinte und Feder, um an seinen Herrn schreiben zu können. In der Hoffnung, ein neues Symptom zu entdecken, willigte der Arzt ein. Der Brief wurde geschrieben, weggeschickt und eine halbe Stunde später fand sich der Modewaarenhändler ein, um seinen Kommiss zurückzufordern. Die schöne Dame aber war und ist verschwunden. Zweifelsbohne war dies ihr letzter Fang, bevor sie die Stadt verließ.

* 1858 werden es erst 300 Jahre, daß Franziskus Hernandez de Toledo den ersten Tabak aus Westindien nach Europa brachte; von Portugal gelangte er zwei Jahre darauf durch Nicot als Heilpflanze nach Frankreich. Walter Raleigh importirte die Kunst des Rauchens 1586 in England und sie nahm dort so überhand, daß König Jakob I. 1619 ein Buch dawider schrieb: „Misokapnos“, aber polnische Jesuiten schrieben dagegen einen „Anti-Misokapnos“. Das Schnupfen führte eine Dame in Frankreich ein, Katharina von Medicis; der Papst Urban schleuderte 1624 den Bannstrahl gegen die Schnupfer, Innocenz XII. beschränkte ihn auf die, welche in der Kirche schnupften, bis der Papst Benedikt XIII., selbst ein leidenschaftlicher Schnupfer, ihn auf. ob. Nach dem Orient kam das Rauchen durch die Christen, 1610 ließ der Sultan einem Raucher die Tabakspitze durch die Nase stoßen und ihn so durch die Stadt führen; 1633 wurde die Todesstrafe darauf gesetzt, in Rußland 1634 mit Nasenabschneiden bedroht. In Deutschland wies 1635 Dr. Tapp, Rektor der Universität Helmstädt, das Rauchen als eine Verführung des Teufels nach. In frischem Zustande ist der Tabak giftig und sein Dunst beim Kochen kann die gefährlichsten Zufälle herbeiführen. Welche Veränderungen der Ansichten und Gewohnheiten sind seitdem eingetreten!

* Vor einigen Tagen ereignete sich in dem ehemaligen Apollokanaster-Städtchen Apolda, das seit dem letzten Jahrzehnt zu einer großartigen Fabrikstadt von europäischem Rufe herangewachsen ist, ein seltener Todesfall. Der große Elefant der weltbekannten Kreuzberg'schen Menagerie ist, auf seinen Kreuz- und Querzügen vom Buttstädter Hofmarkt kommend, plötzlich auf dem dortigen Bahnhofe aus dem Leben geschieden. Gäste einer Bauernhochzeit hörten von der Durchreise des Thierkolosses und wollten ihn in Augenschein nehmen, konnten aber der Lust nicht widerstehen, ihn zu necken und zu reizen. Darüber ergrimmte das Thier, zertrümmerte Alles umher und hauchte nach kurzem Toben das Leben aus. Der Necklust wird ein bleibender Denkfettel angeheftet. Es sind Entschädigungsansprüche bis zu der Summe von 8000 Thln. erhoben worden.

Frucht-Mittelpreise.

Heilbronn, 4. März. Kernen 17 fl. 24 fr., Gerste 11 fl. 4 fr., Dinkel 7 fl. 35 fr., Haber 5 fl. 39 fr.

Frankfurter Course.

| | | | |
|--------------------|--|-------------------|--|
| Biskolen | 9. 38 $\frac{1}{2}$ - 39 $\frac{1}{2}$ | Engl. Souverains | 11. 40-44 |
| dto. Preuß. | 9. 55 $\frac{1}{2}$ - 56 $\frac{1}{2}$ | Preuß. Thaler | — |
| Holl. 10fl.-Stücke | 9. 47 $\frac{1}{2}$ - 48 $\frac{1}{2}$ | 5 Franken-Thaler | 2. 20 $\frac{1}{2}$ |
| Randinfaren | 5. 32-33 | Preuß. Kass.-Sch. | 1. 45 $\frac{1}{2}$ - 46 $\frac{1}{2}$ |
| 20-Frank-Stücke | 9. 20-21 | | |